№ 89. 1839.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 25. Juli. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 19. d. M. wurde 1 Schlüssel auf der Sandstraße gefunden.

Am 20. d. M. fand der Haushälter Schmidt auf der Ohlauerstraße fünf Stück sächsische Kassenanweisungen und einen Couponschein von einem Staatsschuldscheine.

Am 23. d. M. fand der Barbiergehülfe Wilde auf der Viehweide eine Militair-Dienst-Auszeichnung 2. Klasse.

In der Nacht vom 23. zum 24. d. M. wurden zwei große Schweins-Keulen vom Nachtwächter Sommer gefunden, die zwei Diebe bei der Flucht weggeworfen hatten.

Ein **nicht angenommener** Stadtbrief:

An den Herrn Hauptmann von Clausewitz, am 23. d. M. zur Post gegeben,

kann zurückgefordert werden.

Breslau, den 24. Juli 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Herzog Friedrich III. von Liegnitz.

Einen wichtigen Beitrag zur Characteristik ihres Zeitalters liefern die schlesischen Herzöge. Oft ließen sie sich von entehrenden Leidenschaften beherrschen, und diese sprachen sich so roh, wie das Mittelalter überhaupt war, auch denn aus. Vielleicht ist es meinen günstigen Lesern nicht unwillkommen, hier eine Schilderung der Lebensweise Herzog Friedrichs zu lesen, der nachmals von seinem Sohne auf kaiserlichen Befehl gefangen gehalten wurde. Sein Biographe lebte gleichzeitig mit ihm, und wir wollen daher desselben eigne Worte gebrauchen:

»1547—51. Dieser Fürste hatte den Brauch an sich gehabt, daß er Tag und Nacht immer trank, daß niemand was fruchtbarliches kundte ausrichten, und wenn er voll war, schlug er umb sich, und ließ Stöcke und Thürme voll setzen und beschickte ohne alle Ursache die Bürger und Rathsherren. Man mußte ihm Tag und Nacht nur kochen, wenn er nun voll wart, leget er sich auf eine Bank und schlief, so er wieder erwachet, so mußte ein essen vorhanden sein. Er hatte auch den Brauch an sich, daß, wenn er reisen wollte, so zoch er gemeiniglich die Nacht, da mußten seine Diener viel leiden, und mußten oft die Pferde zu zweien Tagen gesattelt stehen lassen. Er ließ sich auch kein Ungestüm wetter weiter verhindern.

1548 hat Friedrich die Carthause einreissen lassen und an die Stelle einen thiergarten gemacht, und ein Lusthaus gebaut. Dieser Herzog Friedrich hatt eine große Gabe von Gott vor andern Herren, er war weise, anständig und wohl beredet, in lateinischer und deutscher Sprache, daß sich der König sein Vetter und Jedermann verwundert, und die ganze Schlesier hatten einen Trost zu ihm, aber da er in das grausame Gesauff fiel und der gaben Gottes mißbrauchet, So lieb man ihn hatte, So gram war ihm Jedermann.

1550. Ist Herzog Friedrich von Pragaw gen Hainaw kommen in der Fasten, da hat er ihm und allen, Die bei ihm waren, Platten, wie den Pfaffen scheeren lassen, er hat sich sambt alle den seinen lassen ferben, in dem angesicht, einen Tag gehl, den andern Schwarz, den dritten rott und in Frawenkleidern zu Hainaw um den Ring geritten. Darnach am Ostertag, wie andre Leute in die Kirche gangen, ist er ins Bad gangen. Darnach am Ostermontage saß er auf einem Pferde und rennet an dem Schloß alle Stiegen herauf, bis auf den grossen Saal, hat sich darauf getummelt und zum Fenster hinaus lassen sehen.

1551. Am Sonntage Exaudi hatt der junge Herzog Friedrich eine Hofejungfraw ausgegeben. Da hatt er etliche

Fürsten und Herren auf die Hochzeit eingeladen und an dem Hochzeitabend hatt er rennen und stechen lassen. Nach dem Treffen hat der eine einen Adam Gefugen niedergerannt. Da ist ihm das Pferd mit Macht entlauffen auf Herzogen Friedrichen zu und der Renner halt im mit der Spitze in das Knie getroffen, bald bis gar durch, und wenn der Renner im Treffen nicht gefallen wäre, so hätte er ihn durchrannt. Bald führt man den Fürsten an die Bahr und er leidt große Schmerzen und er wart von einem Henker mit Namen Keul Andries geheilet ohne Schaden.

1551 hatt er eine Fastnacht zu Lignitz gehalten und da die Fastnacht ein Ende hatte, zoh er in der Nacht gen Hain. Das war den Dienstag in der Fasten, darnach des Morgens frühe zog er schwarze münchskappen an und satzte allen Bischofshüte von Papier auff und Reit darein seiner Hertzogin und Kindern entkegen und ließ im drei große silberne Flaschen nachführen mit Reinschem Wein, da er nun die Hertzogin auf dem Schloß zu Hainaw bracht mit Pauken und Pfeiffen setzt er sich auff ein Pferd und rannte wiederumb den Ring umb und umb das Rathhaus und wie er auf den Platz kombt, wirft das Pferd herumb. Da fiel das Roß mit um so schnell, daß ihn Gott sichtbarlich zu Boden schlug und weil es ein hartbar gerößte war, fiel er so sehr auf sein Angesicht, das man das Blut am andern Tage auf der andern Stelle liegen sah und daß eine Auge lag, wie als ein Hünerey groß vor dem Haupte. Jedermann und ich, wußten nichts anders, denn das Auge wäre im gar aus. Da führt man im schnelle auf das Schloß, dazu schwoll er sehr am Haupte, daß man im in dreien Tagen keine Speise kunnte einbringen und lag allda 14 Tage und ward wieder gesund mit beiden Augen sehende, weil er aber so krank war, da ward er geduldig und rufte Gott vfleißig an. Da er aber in 14 Tagen wieder gesund war, so vergaß er alle Gnade Gottes vnd hub wieder an.« —

Beobachtungen.

Meine beiden Nachbarinnen.

»Gleich und gleich gesellt sich gern,« sagt das Sprichwort; ich setze hinzu: »aber nicht immer verträgt es sich.« Davon hat mich ein Vorfall in meiner Nachbarschaft genugsam überzeugt.

Meine beiden Nachbarinnen sind ein Paar alte Damen, die von ganz gleichen Grundsätzen auszugehen scheinen und (wer sie kennt, wird mir beipflichten) in ihren Neigungen übereinstimmen. Gleichwohl nahmen Friede und Eintracht schon in den ersten Wochen ihres Zusammenwohnens Abschied aus ihrer Mitte, und zwar darum, weil Donna Ziegenbart vom Glücke mehr, als ihre Genossin, begünstigt wird, was natürlicher Weise den Neid dieser rege machen mußte.

Oft schon hatte ich in der Stille des Abends, wenn beide von ihren Wallfahrten in die gemeinsame Wohnung zurückgekehrt waren, hitzige Zungengefechte vernommen, doch waren die Damen sich immer noch glimpflich vom Leibe geblieben. Vor einigen Tagen jedoch, als ich gegen 9 Uhr des Abends heimkehrte, schallte mir aus der Wohnung der beiden Heldinnen ein fürchterlicher Lärmen entgegen, der mich befürchten ließ, daß man endlich auch handgemein geworden sei. Und meine Befürchtung ward durch das, was ich bald sehen sollte, hinlänglich gerechtfertigt. Ich erblickte nämlich durch die offene Stubenthür der weiblichen Wohnung, vor der sich mehrere Zuschauer versammelt hatten, einen Auftritt, der trotz seiner tragischen Gestalt unendlich viel komische Situationen darbot. Die beiden vorbelobten Damen waren sich in die Haare gerathen. Die falschen Touren und Locken lagen neben zerrissenen Spitzen und Kanten am Boden; das spärliche graue Haar hing grimmig zerzauset um die kahlen Schädel, und mit tapfern Fäusten und Nägeln schlugen die Kämpferinnen auf einander los, bis es einigen Vermittlern gelang, sie zu besänftigen. Und was war die Ursache dieser Bataille? Beide Damen feierten heute einen ihrer Geburtstage. Dame Ziegenbart hatte von einer ihrer Gönnerinnen einen vor acht Tagen aus der Mode gekommenen Shawl, ihre Genossin dagegen blos ein altes Umschlagetuch erhalten. Neidisch und erboßt hatte Letztere geneckt und geschimpft und endlich, da ihr stets mit gleicher Münze bezahlt ward, drein geschlagen. Dies war die Veranlassung des Kampfes. Wie lange der neugeschlossene Friede dauern wird, soll seiner Zeit berichtet werden.

Ruf.

Den Ruf vergleicht ein Schriftsteller sehr passend mit dem Schatten, der bald folge, bald vorangehe, zuweilen größer, zuweilen kleiner sei, als der Mensch, den er begleite.

Guter Ruf ist ein unschätzbares Gut, zum Leben eben so unentbehrlich, als gute Luft und gutes Wasser; daher nach gutem Rufe streben und auf dessen Erhaltung bedacht sein, vernünftig und billig.

Ein unbescholtener Ruf ist einem Blatte weißen Papieres gleich. Man kann die niedlichste Landschaft darauf zeichnen, aber es auch durch widrige Figuren verunstalten; man kann den vortrefflichsten Gedanken darauf schreiben, aber auch das nichtswürdigste Pasquill. Ist es aber einmal bemalt oder beschrieben, dann läßt es sich entweder nie oder doch schwer zu seiner vorigen Reinheit zurückbringen.

Der Ruf hängt oft von einer einzigen Kleinigkeit ab. Eine einzige herzhafte That hat unter günstigen Umständen Manchem den Ruf der Tapferkeit für immer zuwege gebracht; eine eben solche That, unter weniger günstigen Umständen geübt, schuf Andre für immer zu tollkühnen Wagehälsen. Ein einziger, nach allen Regeln der Kunst im rechten Augenblicke angebrachter Bückling, eine der Eitelkeit schmeichelnde geistlose Phrase stempelten für immer einen Narren zum geistreichen Gesellschafter; ein weniger modischer Bückling, zu früh oder zu spät gemacht, eine geistreiche, die Eitelkeit etwas verletzende Wahrheit erwarben einem tüchtigen Kopfe den Ruf eines ungehobelten Tölpels. Die ersten Eindrücke sind für den Ruf immer entscheidend.

Wenn es erlaubt ist, in Lucianischer Laune sich ein Todtengericht zu denken, worin Rhadamanthys bei den Männern von großem Rufe ein wenig schärfer inquirirte, wie viel von

allem dem Angemaßten einem Jeden eigen sei, wie viel von Andern entlehnt, beigetragen, zugelegt, vielleicht auch zugelogen sei, und der Todtenrichter streifte Alles dies von dem neuen Bewohner des Schattenreiches ab, immer Eines nach dem Andern: man stelle sich vor, wie viel nackte Gerippe, von Manchen bloße Schatten, dürften da stehen!

Großer Ruf, so wünschenswerth er auch insgemein erscheint, ist gleichwohl gefährlicher, als gar kein Ruf. Außer den gewöhnlichen aus dem Argwohn und dem Neide der Menschen entspringenden Nachtheilen macht ihn besonders der Umstand gefährlich, daß der in Ruf stehende Mensch von Stufe zu Stufe höher steigen muß, wenn er sich in ihm behaupten will. Aber um dies zu können, müßte der Mensch stets Herr der äußeren Verhältnisse sein, und da dies nicht möglich ist, so ist es oft in einem Augenblicke um einen unter den besten Aussichten erworbenen, aber durch Ungunst der Verhältnisse nicht gesteigerten Ruf geschehen. Ein geschickter Maler z. B. hat ein von Kennern beifällig aufgenommenes Gemälde vollendet. Er liefert ein zweites von derselben Güte, aber damit befriedigt er nicht mehr. Man tadelt zwar nicht geradezu, aber läßt sich doch den Zweifel merken, daß der Künstler nichts Besseres habe liefern können. Die erste tüchtige, in einem glücklichen Augenblicke concipirte Arbeit berechtigte zu hohen Erwartungen für die Folgezeit; der Künstler thut sein Mögliches, der günstige Augenblick aber will nicht wiederkehren; er hat vielleicht ein undankbares Sujet gewählt, und sein Ruf erleidet ohne seine Schuld einen bedeutenden Stoß, wird vielleicht, wenn über der nächsten Leistung ein ähnliches Geschick waltet, gänzlich vernichtet. — Hiezu kommt, daß die Menschen auf solche äußere Verhältnisse selten Rücksicht nehmen, sondern gewöhnlich Lauheit des Künstlers argwöhnen. Und dann bestätigt sich des Thucydides (II. 61) Bemerkung, daß die Menschen sich für berechtigt ansehen, Denjenigen, der hinter dem erworbenen Ruhme aus Schlaffheit zurückbleibt, in gleichem Grade anzuklagen, wie Denjenigen, der nach ungebührlichem Rufe mit Keckheit trachtet, zu hassen.

Ein mäßiger Ruf dagegen ist sicherer. Denn wenn auch die Zahl der Beifallsrufer klein ist, so ist doch dafür die Zahl der Tadler und Kritiler noch kleiner. Man erwartet nichts Außerordentliches von uns; man nimmt mit uns, als mittelmäßigen Köpfen, vorlieb, und dabei befinden wir uns ganz vortrefflich.

Außer Verdienst und Glück ist zur Erlangung von Ruf noch Geneigtheit von Seiten der Menschen, das erstere anzuerkennen, erforderlich. Denn die Menschen finden nach des schon erwähnten Thucydides scharfsinniger Beobachtung (II. 35.) den Beifall, den Andere erhalten, nur in so weit erträglich, als ein Jeder sich selbst für fähig hält, etwas Aehnliches zu leisten; was diese Schranken aber übersteigt, dem schenken sie aus Neid keinen Glauben.

Der kürzeste und gradeste Weg zum Rufe, sagte Sokrates, besteht darin, daß man sich bemüht, das zu sein, was man scheinen will. Ein noch leichteres Mittel wäre das von Diogenes empfohlene: »Verachte den Ruf!« aber damit würden wir heut zu Tage wohl schwerlich etwas ausrichten. (13.)

Nativitäten.

(Beschluß.)

Juli.

Ein Herr, gebor'n im Mond Juli,
Kann werden leicht ein groß Genie.
Bei'm schön' Geschlecht hat er nicht Glück,
Denn Eifersucht verräth sein Blick.
Doch schicket er sich in die Zeit,
Sind auch viel Leiden ihm bereit.

Nennt der Juli ein Fräulein sein,
Schließt weibliche Zartheit es ein.
Liebt mehr das männliche Geschlecht
Als das ihrige, und mit Recht,
Kann mancher Feindschaft nicht entgehn,
Muß den Weg alles Fleisches gehn.

August.

Ein Herr, gebor'n im August,
Ist stark von Geist und geiler Lust.
Auf Warnungen hört er nicht viel,
Mit Gelde treibt er stetes Spiel.
Er wird ein treuer Ehemann,
Schmücken auch Disteln seine Bahn.

Muß August ein Fräulein knacken,
Hat's sehr leicht den Schalk im Nacken.
Putzt sich, und schlägt kein Tänzchen aus,
Die Eltern halten's nicht zu Haus.
Lockt mit Gesang und spricht mit Blick,
Und hat ein dauerhaftes Glück.

September.

September-Herr — kein Sonderling,
Ist heiter, wohlgemuth und flink.
Lehrern macht er's Leben sauer;
Sein Glück ist von keiner Dauer.
Nach Damen schielt er zeitig schon,
Und Vaterfreuden sind sein Lohn.

September schenkt uns Fräulein nett,
Allein, allein sie ist kokett!
Von ihr sagt früh die böse Welt:
Daß sie nur Geliebte quält.
Ihre Lieb' ist gleich den Wellen,
Die sich einen und zerschellen.

October.

Ein Herr, der im October fiel,
Trinkt gern etwas des Guten viel,
Und er versteht sich, so däucht mir,
Wohl auf den Maitre de plaisir.
Er deklamiret excellent,
Bis er schön Frauchen seine nennt.

In diesem Mond das Licht erblickt:
Ein Fräulein, die sich gerne schmückt;
Macht sich viel Sorgen ohne Noth,
Verdubt ihr rosenfarbnes Roth.
Sie klagt viel über böse Zeit;
Drei Männer sind für sie bereit.

November.

November-Herrn die scherzen gern,
Sie scherzen selbst im Alter gern.
Wissen es wohl anzufangen,
Den Mantel nach dem Wind zu hangen;
Drum kost't's den Damen viele Müh',
Sie fest zu halten, spät und früh.

Beliebt es dem November auch
(Was doch wohl sonst des Landes Brauch),
Uns ein Fräulein zu bescheeren,
Ist das Dämchen werth zu ehren.
Sie zeiget früh Verständigkeit
Und zarte Mädchenhaftigkeit.

December.

Bald ist das Jahr zur Ruh gebracht,
Woll'n hören, was December macht.
Er schenkt ein Herrchen großmuthvoll,
Der rechnet, wo er sparen soll;
Doch, wenn das Elend Wittwen drückt,
Er Arithmetik überblickt.

Diese Zeit sind Fräulein selten,
Sei's geklagt dem Herrn der Welten.
So eins das Licht der Welt erblickt,
Es nicht nach jungen Stutzern blickt,
Auch sich nicht ärgert und betrübt,
Wenn man die ältre Schwester liebt.

Das Urtheil ohne Schonen spricht,
Ich rede frei, und nicht aus Pflicht.
Ich bitte kühn, nur nachzudenken,
O Publikum, ob meinen Schwänken.
Bin ich auch gleich nicht hochgelehrt,
So finde ich mich hochgeehrt:
Wenn man bei meinen Zeilen,
Ein Bischen will verweilen.

A. W. Altnbrg.

Allerlei Bemerkungen.

Man muß nie über die Moralität eines Menschen absprechen, bevor man ihn nicht in seinem Hause gesehen hat. Der Mensch außer seinem Hause ist nicht er selbst, er ist sein eigener Gesandter an einem fremden Hofe, und was er da gut oder schlecht thut, ist gemeiniglich nur ein Werk der Verhältnisse, der unbedachten Offenheit oder des schüchternen Mißtrauens, er scheint, und will meistens nur scheinen. Aber zu Hause im Schlafrock muß man ihn sehen, und da sieht man ihn sogar, wie er auch nicht zu Hause ist.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 20. Juli: d. Kretschmer G. Gierschner T. — Den 21.: d. Büttnermstr. L. Nothaker T. — d. Schuhmachermstr. F. Lange T. — d. Schankwirth Ch. Hindemieth S. — d. Wurst-Fabrikanten Ch. Selien T. — d. Haush. G. Nitschke S. — d. Tagarb. C. Heinert S. — Drei unehl. S. — Den 22.: d. Schlossermstr. W. Müller S. — d. Schneiderges. W Reinschmidt S. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 16. Juli: d. Schneider W. Stollberg T. — Den 21.: d. Majorats-Erb-Grundzins-Herrn G. Schönfeld S. — d. Tagarb. C. Rogel T. — d. Destillateur F. Stache S. — d. Schneider V. Erdmann S. — d. Damenschneider W. Heintze S. — d. Weinküper Berg S. — d. Bäcker-Werkmstr. S. Hartmann S. — d. Haush. K. Gawanka S. — 3 unehl. S. — Den 22.: d. Goldarbeiter S. Dondorff T. — d. Schneider C. Sturm T. — 1 unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 21. Juli: d. Schuhmachermstr. G. Hoffmann S. — Eine unehl. T. — Den 22.: d. Töpfermstr. Th. Krause S. — 1 unehl. T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 16. Juli: Seilermstr. G. Kretzschmer mit Wittfr. Lauterbach. — Branntweinbrennergeh. J. Schupke mit R. Zengler. — Den 21.: Kaufmann und Fabrikbesitzer in Eichberg bei Hirschberg C. Kießling mit Igfr. E. Kruttge. — Den 22.: Schuhmachermstr. G. Schäffer mit D. Nowag. — Müllerges. F. Liebig mit R. Neumann. — Maurerges. F. Moche mit R. Kosche. — Schneiderges. E. Kühnel mit R. Hoke. — Schuhmacherges. G. Rudolph mit R. Ende. — Tischlerges. F. Kuppe mit Igfr. R. Morawe. — Herrschaftl. Kutscher G. Scholz mit Fr. Joh. geb. Scholz, verehl. gewes. Kramer. — Schiffer W. Koschel mit Igfr. C. Biermann. — Den 23.: Typograph T. Hartmann mit Igfr. M. Thiel. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 22. Juli: Approbirter Wundarzt H. Schmidt mit Igfr. D. Tramm. — Schneidergeselle J. Galbiersch mit P. Opitz. — Schneidergeselle A. Gehlhar mit C. Scholz. — Mauergeselle B. Sauer mit Igfr. L. Hering. — Tagarbeiter C. Sommer mit R. Lausch. — Den 23.: Wundarzt zu Oels B. Wardeien mit Igfr. J. Lindner. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 21. Juli: Zimmergeselle G. Ansorge mit M. Hain. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.